

AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER · WEISSE SCHWESTERN



Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin **kontinente** • 5-2012



Schiffe im Hafen von Elmina, Ghana. Von hier aus gingen einst die ersten großen Sklavenschiffe der Portugiesen direkt in die so genannte „Neue Welt“. Im bunten Treiben in der kleinen Stadt an der westafrikanischen

Atlantikküste erinnert heute nichts mehr an das große Leid, das vielen Menschen über Jahrhunderte durch die Sklaverei hier angetan wurde. Nur die beiden alten, von den Portugiesen erbauten Burgen links und rechts des Hafens

erinnern an die alte Zeit. Das Leben geht weiter. Doch gibt es immer noch Menschen, die andere Menschen des Geldes wegen unterdrücken und ausbeuten. Dagegen anzugehen ist ein bleibender Auftrag.

THEMA S. 4

Gibt es in unserer Zeit noch Sklaverei?

WORT DES PAPSTES

Sonntag der Weltmission



Papst Benedikt XVI. bei einer Generalaudienz.

In seiner Botschaft zum Sonntag der Weltmission schreibt Papst Benedikt: „Das 50-jährige Jubiläum des Konzilsdekrets Ad Gentes, die Eröffnung des Jahres, das ich dem Glauben gewidmet habe, und die Bischofssynode zum Thema Neuevangelisierung streben demselben Ziel zu und bekräftigen den Willen der Kirche, sich mit größerem Mut und Eifer der missio ad Gentes zu widmen, damit das Evangelium bis an die äußersten Grenzen der Erde verkündet wird.“

Der Papst weist darauf hin, dass Mission ein Auftrag auch für unsere Zeit und für die ganze Kirche ist: „Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde, schreibt der Apostel Paulus (1 Kor 9,16). Diese Worte ertönen laut unter allen Christen und allen christlichen Gemeinden auf allen Kontinenten. Auch in den Kirchen der Missionsländer, meist junge Kirchen, die zum Teil erst vor kurzem gegründet wurden, ist das Missionsbewusstsein zu einer natürlichen Dimension geworden, auch wenn sie selbst noch Missionare brauchen. Viele Priester, Ordensleute aus allen Teilen der Welt, viele Laien und manchmal ganze Familien, verlassen ihre Länder und Heimatgemeinden und bezeugen in anderen Kirchen den Namen Christi, durch den allein die Menschen ihr Heil finden. Es handelt sich um eine Ausdrucksform der tiefen Gemeinschaft, des Teilens und der Liebe unter den Kirchen, damit alle Menschen die heilbringende Botschaft hören.“

KONGO-KIVU

Statt Gold nur Hütten aus Lehm

Das kanadische Unternehmen Banro hat auf der Suche nach Goldvorkommen in der Region Kivu 90 Kilometer von Bukavu im Osten der Demokratischen Republik Kongo 5100 Bewohner von ihrem Land vertreiben lassen. Als Ersatz für das an Goldvorkommen reiche Land und die Häuser ließ das Bergwerksunternehmen den Betroffenen ein anderes Gebiet zuweisen, auf dem für jede Familie eine 20 Quadratmeter große Lehmhütte errichtet worden war. In einem Dokument mit dem Titel „Der Fluch des Goldes in Kivu“ kritisiert der Kongolese Néhémie Bahizire die Evakuierung der Einwohner in ein höher gelegenes Gebiet, denn die Menschen sind es nicht gewohnt, in großer Höhe zu leben. Außerdem zeigten die Hütten schon Risse in den Wänden, als die neuen Bewohner ankamen. Wasser muss aus einer Entfernung von mehreren Kilometern geholt werden. Das zugeteilte Ackerland rund um die Hütten ist außerdem zu wenig, um die Menschen zu ernähren.



Nahe Bukavu: eine Gegend reich an Mineralien.

Die Mutter des derzeit in England studierenden Häuptlings wird beschuldigt, mit der Firma unter einer Decke zu stecken. Das Dokument beklagt auch, dass die einheimischen Arbeiter den ausländischen Arbeitnehmern gegenüber benachteiligt werden. **eb**

WISSENSCHAFTLICHE TAGUNG

Lehren aus dem Umgang mit Aids und HIV



Ein Labor der katholischen Kirche in Bujumbura.

In Addis Abeba (Äthiopien) berieten auf einer viertägigen internationalen Konferenz Bischöfe und Experten aus sechs afrikanischen Ländern und Deutschland über kirchliche Strategien und Programme im Umgang mit der Immunschwächekrankheit. „HIV

und AIDS in Afrika. Lehren aus den Antworten der Katholischen Kirche“ hieß die Themenstellung. Seit den 1990er Jahren sind bereits Millionen von Afrikanern Aids zum Opfer gefallen. Ganze Gesellschaften drohen ausgehöhlt zu werden. Grundlage der Tagung war eine breit angelegte Studie der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz, die im Auftrag der Bischöflichen Kommission Weltkirche durchgeführt wurde. Die Forschergruppe, zu der Mitarbeiter des Instituts für Weltkirche und Mission (Frankfurt am Main), des Missionsärztlichen Instituts Würzburg und von Missio Aachen gehören, haben in den zurückliegenden Jahren die kirchliche Arbeit zu HIV/AIDS in Äthiopien, Malawi und Sambia untersucht. In diesen Ländern – wie überall in Afrika – ist die Katholische Kirche stärker als alle anderen religiösen und gesellschaftlichen Gruppen in der Betreuung der Kranken aktiv.



Noch hängen einige alte Plakate von der Wahl.

OSTKONGO

Probleme mit Rebellen

Nur ein paar Wahlplakate und die alten bekannten Probleme scheinen in Ostkongo von den Versprechungen der Regierung in Kinshasa nach den Wahlen übrig geblieben zu sein. Um die Probleme des Ostens kümmert sie sich anscheinend wenig. Dagegen scheint das Interesse an dieser Region von anderer Seite groß zu sein. Inzwischen sollen nach Berichten aus dem Osten Kongos ruandisch sprechende Soldaten in der Region eingetroffen sein, um die Rebellion der M23-Bewegung zu unterstützen. Einige Quellen berichten, militärische Ausrüstung sei von Ruanda aus an die Rebellenbewegung geliefert worden. Ruanda hat dementiert, dass es die Rebellenbewegung unterstützt. „M23“ wird von Bosco Ntaganda geleitet, der nach der Friedensvereinbarung von 2009 als General in die Nationale Armee Kongos integriert worden war. Inzwischen hat er seine Leute wieder zurück gezogen. Ntaganda wird vom Internationalen Gerichtshof in Den Haag steckbrieflich gesucht.

LEBENSMITTEL

Frisch auf den Müll

Bis zu 20 Millionen Tonnen Lebensmitteln landen in Deutschland auf dem Müll. Bevor Gemüse überhaupt die Ladentheke erreicht wird schon vieles weggeworfen. Auf dem Acker wird alles gleich aussortiert, was nicht den vorgegebenen Normen an Größe, Gewicht und Aussehen entspricht. Nur jeder zweite Kopfsalat und jede zweite Kartoffel werden letztlich wirklich vom Endverbraucher verzehrt. Obst muss vorgegebenen Größen entsprechen und makellos aussehen, sonst werden Äpfel, Birnen und andere Früchte gleich aussortiert.

Der Konsument ist nicht unschuldig an diesen Dingen. Verlangt doch heute der Kunde, dass beispielsweise alle Sorten Brot bis zum Ladenschluss zu kaufen sind. So wird in der Millionenstadt Wien jeden Tag soviel an Brot und Backwaren weggeworfen, wie die ganze Stadt Graz am Tag verbraucht. Bezahlen muss diese Verschwendung selbstverständlich der Kunde. Sein Wunsch, jederzeit über



Mülltonne mit Lebensmitteln.

die ganze Angebotspalette verfügen zu können, wird von den Erzeugern und dem Handel auf den Preis des Produktes angerechnet. Weltweit verteuert das Verhalten der Erzeuger und der Kunden die Lebensmittel auch für die armen Länder.

Liebe Leserin, lieber Leser,

in den vergangenen Ausgaben von Kontinente war jedes Mal das 125-jährige Jubiläum der Antisklavereikampagne von Kardinal Lavigerie der Anstoß zu einem Artikel über Sklaverei. Ausgehend von der Kampagne des Kardinals stellten die Artikel den Einsatz von Kardinal Lavigerie dar. Ein zweiter Beitrag beleuchtete den transatlantischen Sklavenhandel und der dritte den Sklavenhandel im ostafrikanischen und islamischen Bereich. Dabei ging es keineswegs um eine Schuldzuweisung an die beteiligten Nationen oder Gruppen. Der Sklavenhandel ist Geschichte, aber auch eine Geschichte, die heute noch weitergeht. Namen und Vorgehensweise der Beteiligten mögen sich geändert haben, das Grundproblem bleibt: Immer werden Menschen ausgebeutet. Die Afrikamissionare, Weisse Väter und Weisse Schwestern, nutzen das Gedenkjahr, um nicht nur auf die historischen Ereignisse hinzuweisen, sondern auch um Anfragen an unsere Welt heute zu stellen. In dieser Ausgabe von Kontinente können Sie darum wieder etwas zum Thema Sklaverei lesen. Diesmal geht es um Sklaverei in unserer Zeit: Menschenhandel, Ausbeutung, Kinderhandel, Ausbeutung von Arbeitskräften, Zwangsverheiratung, all das sind die „Namen“ von Sklaverei heute. Wer glaubt, die Auswirkungen dieser Sklaverei seien nur auf gewisse zwielichtige Kreise der Welt beschränkt, sollte sich vielleicht einmal Gedanken machen über die Tatsache, dass wir heute in Europa so vieles zu eigentlich unmöglich niedrigen Preisen kaufen. Irgendwie berührt uns alle dieses Thema, selbst wenn wir uns dessen nicht gleich bewusst sind. In den kommenden Monaten des Gedenkjahres werden die Weissen Väter und die Weissen Schwestern mit Veranstaltungen und Aktionen auf das immer noch drängende Problem der Sklaverei in unserer heutigen Zeit aufmerksam machen. In Kontinente werden sie darüber jeweils etwas lesen können.

Eröffnet wird das Gedenkjahr mit einer Veranstaltung am 11. November 2012 in der Chiesa del Gesù in Rom. Die Schlussfeier wird am 8. September 2013 in Ouagadougou in Burkina Faso stattfinden.

Ihr Pater Hans B. Schering



MENSCHENHANDEL HEUTE

Auf dem Markt kostet ein Kind 20 000 Euro

Sklaverei ist verboten, Menschenhandel ist illegal. Und doch werden bis heute Menschen „gehandelt“. Auch in unserer Zeit werden Menschen versklavt. Von „moderner Sklaverei“ wird in unseren Medien gesprochen. Doch ist an Sklaverei nichts modern. Es ist das gleiche alte Übel, mit dem nach Angaben der Europäischen Union internationale Verbrecherorganisationen weltweit jährlich 25 Milliarden Euro Gewinn erzielen.

Es gab Zeiten, da wurden systematisch Menschen in vielen Ländern und ganz besonders in Schwarzafrika gejagt, gefangen und in die Sklaverei verkauft. Es gab Leute, die das als gewinnbringendes Geschäft betrieben. Diese früheren Zeiten sind vorbei. Auch die Zeiten, in denen Häuptlinge durch den Verkauf von Kriegsgefangenen oder den auf Raubzügen erbeuteten Menschen reich werden und mehr Macht gewinnen konnten, gibt es so nicht mehr. Seit dem 19. Jahrhundert gibt es keine Sklavenschiffe mehr, die jedes Jahr tausende Menschen über die Meere transportieren, wo die „Ladung“ dann in fernen Ländern als „Ware“ verkauft wird. Doch diese Probleme sind nicht alle Geschichte.

Gegen jede Art der Sklaverei

Beginnend in diesem Jahr begehen die Afrikamissionare das 125-jährige Jubiläum der „Antisklavereikampagne“ ihres Gründers Kardinal Charles Lavigerie. 1888 hatte der Kardinal in Predigten in Paris, Brüssel und London auf die in Afrika immer noch praktizierte Menschenjagd und Sklaverei aufmerksam gemacht. Offiziell war Sklaverei damals schon international geächtet. Aber niemand hatte sich bis dahin wirksam für die Durchführung des Verbotes in Afrika selber eingesetzt. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts war die öffentliche Sklaverei in den meisten Gebieten Afrikas beseitigt. Allerdings lebte sie abseits der Öffentlichkeit in manchen Ländern fort und wird in einigen Ländern Afrikas immer noch praktiziert. Heute trägt sie allerdings meist einen anderen Namen.

Sexuelle Ausbeutung ist nach Angaben der UNO in 79 Prozent der Fälle der Grund für die heutige Sklaverei. Aber auch der Unwille, alte Traditionen zu ändern, Zwangsheiraten, wirtschaftliche Vorteile oder die Suche nach dem schnellen Geld sind einige der vielen Motive, warum auch in unseren Tagen Täter sich an anderen Menschen vergreifen.

Radio Vatikan berichtete im Mai über die Tagung des „Päpstlichen Rates für Gerechtigkeit und Frieden“ zum Thema „Kampf der Sklaverei“. Nach dem Waffengeschäft ist der Sklavenhandel der profitabelste kriminelle Wirtschaftszweig der Welt: Prostituierte, Hausklaven, Arbeitssklaven oder Kinderbräute –



Ein Freibrief von 1905 zeigt, dass Sklaverei auch in Deutsch-Ostafrika noch lange existierte.

dass Menschen verkauft und gekauft werden, ist kein Phänomen der Vergangenheit. Überlegt wurde auf der Tagung, wie die katholische Kirche ihr weltweites Netzwerk dazu nutzen kann, um wirksam gegen diese Menschheitsplage vorzugehen. Besonders anerkannt wurde, dass Frauenorden in aller Welt eine Führungsrolle in diesem Kampf übernommen haben.

In einem von den Weissen Vätern aus Äthio-

prien verschickten Rundschreiben wurde auf einen arabischen „Anwerber“ aufmerksam gemacht, der mit seiner Organisation plante, pro Monat 45 000 Mädchen und junge Frauen aus den äthiopischen Gebieten Amhara und Oromo als Hausmädchen nach Saudi Arabien zu bringen. Bekannt ist, dass die jungen Frauen dort in Sklaverei-ähnlichen Verhältnissen leben und arbeiten, dabei oft geschlagen und misshandelt werden. Nur der Aufmerksamkeit der äthiopischen Geheimdienste war es zu verdanken, dass die Organisation aufflog. 1985 gründete die Weisse Schwester Dr. Lea Ackermann in Mombasa, Kenia, SOLWODI (Solidarity with Women in Distress) als Beratungs- und Hilfsorganisation für kenianische Frauen, die aus wirtschaftlicher Not in der Prostitution arbeiteten. Immer wieder werden in Kenia junge Frauen angeworben, als Hausmädchen im Touristenparadies Mombasa zu arbeiten. Dort angekommen, werden sie aber zumeist in die Prostitution gezwungen. Bis heute besteht SOLWODI in Kenia als Anlaufstelle für diese Frauen.

SOLWODI arbeitet übrigens auch in Deutschland. Seit 1987 setzt sich die Organisation unter Leitung von Schwester Lea Ackermann für ausländische Frauen und Mädchen ein, die hier in Not geraten sind. Meist sind es Opfer von Menschenhandel und Zwangsprostitution, von Beziehungsgewalt oder von Zwangsheirat Bedrohte, die Hilfe und Beratung suchen. Die Zentrale der Organisation ist in Boppard. Deutschlandweit bieten fünfzehn Beratungsstellen, eine Kontaktstelle und sieben Schutzwohnungen Hilfe. Allein im Jahr 2011 nahmen 1772 Migrantinnen aus 108 Ländern erstmals Kontakt zu SOLWODI auf, darunter 375 Frauen aus Afrika.

Traditionelle Sklaverei heute

Mitte dieses Jahres berichteten Zeitungen und auch internationale Radiostationen wie die BBC über immer noch praktizierte Skla-

verei in Mauretanien. Etwa ein Drittel der Bevölkerung des Landes sind „Haratin“, Nachfahren ehemaliger schwarzafrikanischer Sklaven. Sie werden von mauretanischen Familien bis heute als billige Arbeitskräfte gehalten. Viele von ihnen sehen ihren Status als „gottgegeben“. Offiziell wurde die Sklaverei in Mauretanien 1980 abgeschafft, 2007 wurde ein weiteres Antisklavereigesetz erlassen. Nach Berichten der „Gesellschaft für bedrohte Völker“ werden jedoch Menschenrechtler, die sich in Mauretanien gegen jede Form der Sklaverei einsetzen, bis heute von religiöser und politischer Seite oft verunglimpft, bedroht und verfolgt.

Kinderarbeit, Kinderhandel

Zu allen Zeiten sind immer wieder auch Kinder Opfer von Sklaverei geworden. Auf den Sklavenmärkten in Nordafrika kauften im 19. Jahrhundert die ersten Weissen Väter Kinder, die aus Westafrika entführt worden waren. Diese Kinder bekamen ein Zuhause in den Waisenhäusern, die Kardinal Lavignerie errichtete, erhielten eine Schul- und Berufsausbildung.

Laut dem Bericht der UNO sind 20 Prozent der Opfer im Menschenhandel Kinder, in Westafrika fast 100 Prozent. Anlässlich des Welttags gegen die Versklavung von Kindern am 16. April 2012 prangerten Missionare und internationale Nichtregierungsorganisationen die Versklavung von rund 400 Millionen Kindern in aller Welt an. Viele werden bei der Herstellung von Waren eingesetzt, die in Europa und anderen westlichen Ländern verkauft werden. Damit ist „diese Versklavung indirekt auch Teil unseres Alltags, da die Bananen, die wir essen, oder der Kaffee, den wir trinken, von Plantagen stammen, in denen Kinder in Lateinamerika oder Afrika arbei-



Wie wird die Zukunft dieser Kinder aussehen?

ten“. Man dürfe keine Anstrengungen unterlassen, wenn es darum geht „Behörden dazu aufzufordern, ihre eigene Verantwortung zu übernehmen und gegen solche Ausbeutung vorzugehen“. Wie die Nachrichtenagentur Fides berichtet, werden in Afrika, zum Beispiel in Sierra Leone, Kinder in Diamant-Minen ausgebeutet, in der Demokratischen Republik Kongo arbeiten Kinder ebenfalls in Bergwerken und in Benin und Ägypten sind nach Schätzungen rund eine Million Kinder in der Baumwollindustrie tätig. In der Elfenbeinküste werden rund 12 000 Kinder bei der Kakaoernte ausgebeutet.

Ausbeutung von Kindern ist nicht auf Entwicklungsländer beschränkt. In einer Presseerklärung vom 19. Juni 2012 schreibt EU-Kommissarin Cecilia Malmström: „Nach aktuellen Schätzungen der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) beläuft sich die Zahl der Opfer von Zwangsarbeit, einschließlich erzwungener sexueller Ausbeutung, weltweit auf 20,9 Millionen (davon 5,5 Millionen Kinder). Europol zufolge werden Kinder, die zu kriminellen Handlungen wie organisierte Bettelerei oder Ladendiebstahl gezwungen werden, wie eine Ware für 20 000 Euro feilgeboten.“

Hans B. Schering



Touristen ahnen bei vielen Angeboten nicht, wieviel menschliches Leid dahinter stecken könnte.

DIE ERSTE BASIS DES SKLAVENHANDELS

Erst Gold und Elfenbein, dann Sklaven

Etwa 150 Kilometer westlich der ghanaischen Hauptstadt Accra liegt der kleine Ort Elmina, wo links und rechts des Flüsschens Benya zwei alte portugiesische Festungen, „São Jorge da Mina“ und „São Jago da Mina“, heute viele Touristen anlocken. Auch die Stadt mit ihren oft alten und manchmal baufälligen Gebäuden ist sehenswert. Beladen mit Sklaven fuhren von Elmina aus einst die ersten Schiffe direkt nach Amerika.

Die etwa 25 000 Einwohner von Elmina leben vom Fischfang, von der Salzherstellung und vom Tourismus. Im Hafen von Elmina herrscht fast immer ein unübersichtliches Gewusel von Booten. Schiffe fahren ein und aus, manche kehren von der See zurück, andere scheinen erst gegen Mittag zum Fischfang hinauszufahren. Auf der Brücke über dem Benya stehen Schaulustige und schauen dem Treiben unter ihnen zu. Die bunt angestrichenen Boote mit fantasievollen, oft religiösen Namen ergeben ein lebhaftes Bild. Prachtige Fahnen schmücken die Masten zahlreicher Boote. Die vielen Farben täuschen eine Leichtigkeit des Lebens vor und verbergen ein wenig die harte Wirklichkeit des Fischerberufes.

Hunderte Boote sind im Hafen. Rund zehn Mann Besatzung braucht jedes Boot. Sollte auf See der Außenbordmotor ausfallen, müssen die Männer das Boot rudern wie zu alten Zeiten. Das ist harte Arbeit, mit seinen hohen Wellen ist der Atlantik unberechenbar. Das mühevoll Auswerfen und Einholen der schweren Fischnetze bringt meist nur einen dürftigen Fang. Oft ist es gerade genug, um die Kosten für Boot und Ausrüstung zu decken und der Mannschaft einen bescheidenen Lebensunterhalt zu sichern. Kaum an Land, ordnet und flickt die Besatzung die Netze, alles



Schaulustige auf der Brücke über den Benya beobachten die Arbeit der Fischer von Elmina.

wird wieder für den nächsten Fang hergerichtet, die Arbeitskleidung zum Trocknen aufgehängt. Der Fang der Fischer wird gleich nebenan von den Händlerinnen am Kai unterhalb der alten Sklavenburgen verkauft.

Handelsniederlassung der Portugiesen

Die Burg „São Jorge da Mina“ war angeblich das erste feste Gebäude, das Europäer südlich

der Sahara errichteten. Schon 1383 hatten normannische Kaufleute aus Dieppe am Fluss Benya einen Handelsposten gegründet, diesen aber 1413 aufgegeben. 1471 kamen die ersten Portugiesen. 1481 erreichte eine Flotte von zehn portugiesischen Schiffen unter dem Kommando von Diego de Azambuja die Mündung des Benya. An Bord waren 600 Männer. Die Ladung der Schiffe bestand aus vorgefer-



Geschäftiges Treiben beiderseits der Hauptstraße von Elmina.



Im Hafen bereiten die Fischer die Netze für den nächsten Fang vor.



Die alte Festung „São Jago da Mina“ auf dem Hügel über der Stadt Elmina sicherte früher den Hafen und den Sklavenhandel.

tigten, nummerierten Bauteilen für eine Festung. Innerhalb eines Jahres bauten die portugiesischen Männer, unter ihnen Maurer, Zimmerleute und andere Handwerker, die Festung auf. Angeblich soll auch Christoph Columbus Teil der Mannschaft gewesen sein.

Der erste portugiesische Stützpunkt in Afrika diente der Sicherung des Seeweges rund um Afrika nach Indien. Aber auch der Handel mit Gold und Elfenbein sollte durch die Kanonen der Befestigungsanlage gegen andere europäische Interessenten geschützt werden. Um ganz sicher zu gehen, bauten die Portugiesen keine 400 Meter entfernt auf einem Hügel auf der anderen Seite des Flusses noch eine zweite Befestigungsanlage, die sie „São Jago da Mina“ nannten.

1492 „entdeckt“ Christoph Columbus Amerika. Bald wurden auf den amerikanischen Plantagen Sklaven in großer Anzahl gebraucht. Sechzig Jahre nach der Ankunft der Portugiesen in Elmina brachte ein erstes Schiff von dort aus Sklaven direkt nach Amerika. Bald drängten immer mehr europäische Handelsmächte an die Küste Afrikas. Sie bauten Festungen ähnlich denen in Elmina. Die Kanonen der Burgen waren fast alle auf das Meer hin gerichtet, denn die Europäer bekämpften sich gegenseitig, eroberten Stützpunkte oder kauften sie anderen Nationen ab. Allen ging es vorrangig darum, Sklaven aus Afrika über den Atlantik zu exportieren. Nach mehreren vergeblichen Versuchen eroberten die Niederlän-

der 1637 Elmina und bauten die Befestigungsanlagen aus, „São Jago da Mina“ wurde umbenannt in „Conraadsborg“, doch die Einwohner von Elmina benutzen auch heute noch den alten portugiesischen Namen. Elmina diente als Zwischenlager für Sklaven, die an verschiedenen Orten gekauft worden waren. Sie wurden hier solange gesammelt, bis ein Schiff beladen werden konnte. Im 18. Jahrhundert wurden über Elmina jährlich rund 30 000 Menschen in die Sklaverei nach Amerika „ausgeführt“. Erst 1814 beendeten die Niederländer diesen transatlantischen Handel. Heute gehören die beiden Burgen von Elmina zum UNESCO-Weltkulturerbe. Als Museen erinnern die Burgen, ebenso wie die vielen anderen Befestigungsanlagen an der Küste Westafrikas, an eine der schrecklichen Seiten der Menschheitsgeschichte.

Nach den Holländern kamen Missionare

Unweit der Burgen befindet sich mitten in der Stadt der holländische Friedhof, wo viele der niederländischen Gouverneure beigesetzt sind. Hier wurde auch eine große Zahl katholischer Missionare begraben, Priester und Schwestern, die alle aus Frankreich stammen. Sie waren meist noch sehr jung und starben oft schon bald nach ihrer Ankunft. Am 18. Mai 1880 waren die ersten beiden Patres der Gesellschaft für die Afrikanischen Missionen (SMA) aus Frankreich angekommen. Sie sollten im Auftrag der Propaganda Fidei die ka-

tholische Kirche erneut an die Goldküste bringen. 1890 wurde die katholische Kirche in Elmina gebaut. Die Portugiesen hatten zwar immer ihre eigenen „Militärgeistlichen“ dabei, hin und wieder taufte sie auch Afrikaner. Innerhalb der Burg wurde auch eine katholische Kirche gebaut, die später von den Holländern in einen Lagerraum umgewandelt wurde. Eine wirkliche katholische Mission gab es zur Zeit der Portugiesen in Elmina nicht. Wohl hatten Augustinerpatres 1570 mit einer Mission begonnen, aber die wurde nicht weitergeführt, nachdem die Patres getötet worden waren. Interessant ist aber, dass seinerzeit die Verehrung des Heiligen Antonius von Padua bei der Bevölkerung viel Zuspruch erhielt und noch heute der Name „Antony“ im Süden Ghanas äußerst populär ist. **eb**



Der Fang wird gleich am Kai verkauft.

Nigeria

Die Gewalt von Boko Haram treibt Christen auf die Barrikaden. Der Terror in Nigeria will kein Ende nehmen, im Wochentakt schlägt die islamistische Sekte Boko Haram zu und greift christliche Kirchen an. Neuerdings, da sich die Kirchen durch Barrikaden schützen, detonieren die Sprengsätze auf den Straßen und töten und verletzen Passanten. Nachrichtenagenturen zählen allein in diesem Jahr über 600 Tote, die auf das Konto von Boko Haram gehen. Die Opferzahlen weiter in die Höhe getrieben haben die Anschläge Mitte Juni in Kaduna und Zaria: 52 Tote und 74 Verletzte wurden im Laufe der Junitage bestätigt. Dazu kamen Tote und Verletzte durch die Racheaktionen junger Christen, die sich mit Muslimen Gefechte lieferten. **rv**

Togo

Angesichts der angespannten sozialen Lage in dem Land ist eine friedliche und konstruktive Debatte erforderlich, um unnötige Gewalt zu vermeiden. Dies betonten die Bischöfe von Togo, die die aktuelle Entwicklung aufmerksam beobachten. In den vergangenen Tagen kam es zu öffentlichen Kundgebungen im Zusammenhang mit der Billigung einer Reform des Wahlgesetzes durch die Nationalversammlung. Ein Bündnis aus Oppositionsparteien und Bürgerbewegungen protestiert unter dem Motto „Wir retten Togo“ gegen die angebliche Missachtung der Rechtsstaatlichkeit durch die Regierung. Es beklagt, dass die Opposition im Hinblick auf die Reform des Wahlrechts nicht befragt wurde. In Togo sind für den Oktober 2012 Parlamentswahlen geplant. **fides**

Rom

Papst Benedikt XVI. hat den neuen Generaldirektor der UN-Landwirtschaftsorganisation FAO empfangen. Der Brasilianer Jose Graziano da Silva würdigte das Engagement der Kirche im Kampf gegen den Hunger, besonders in Afrika. Beide Seiten betonten, der ländliche Sektor müsse eine wichtige Rolle spielen. Nachhaltige Anbaumethoden sowie entsprechendes Konsumverhalten sollen gefördert werden und die Verwaltung des Ernährungssystems gerechter und effizienter werden. **rv**

Europäische Union

Fast 240 Millionen Menschen in Afrika haben nach Meldungen der FAO nicht genügend zu essen. In der Sahelzone sind wegen des ausbleibenden Regens schlechte Ernten zu erwarten. Politische Unsicherheit im Norden Malis und die Flüchtlinge aus dieser politisch instabilen Region sorgen für weitere Probleme. Die EU erhöhte ihren Beitrag an der weltweiten Hilfe von 47 auf 337 Millionen Euro. Internationale Hilfsorganisationen beklagen die viel zu langsame Reaktion der Geldgeber. **div**

Sudan

Behörden in Khartoum haben zwei katholische Schulen in Mayo und eine in Omdurman konfisziert und versucht, eine Kirche zu beschlagnahmen. Der Versuch, sich der Kirche zu bemächtigen, schlug fehl, weil Gläubige eine Sitzdemonstration in der Kirche veranstalteten. Wie aus katholischen Kreisen zu erfahren war, versucht der Staat, seine eigenen Schulprobleme auf Kosten der Kirche zu lösen. Die Schulen waren besonders von südsudanesischen Kindern besucht worden, von denen viele in ihre Heimat zurückkehren mussten. Die Katholische Kirche ist gegen die Beschlagnahme vor Gericht gegangen. **cisa**

Südafrika

Auf einer Protestveranstaltung gegen die geplante landesweite Schließung der Asylbüros wurde am Weltflüchtlingstag die Regierung in Pretoria beschuldigt, internationale Verpflichtungen zu missachten. Die Regierung hatte im vergangenen Jahr in den großen Städten begonnen, Aufnahmebüros für Flüchtlinge zu schließen. Dafür sollen Büros an den Grenzübergängen errichtet werden. Nach Angaben des Innenministeriums wird auch in Zukunft Flüchtlingen geholfen werden. Die Schließung der Büros verkleinere nur die aufgeblähte Bürokratie. Menschenrechtorganisationen befürchten allerdings, dass es für Flüchtlinge schwieriger werden wird, Anträge zu stellen. Die im System vorhandene Korruption würde dadurch auch nicht beseitigt. Die Aktion sei letztlich auch nur ein Ausdruck der in Südafrika wachsenden Fremdenfeindlichkeit. In Südafrika leben eine Million Flüchtlinge aus Simbabwe, die ständig mit einer Abschiebung rechnen müssen. **cisa**



Kongo, Brazzaville

Ein Radiosender mit Sitz in der rund 800 Kilometer nördlich der Hauptstadt Brazzaville gelegenen Stadt Pokola setzt sich für die Verständigung zwischen der Mehrheit der Bantu und der Minderheit der einheimischen Pygmäen ein. Der von dem Anthropologen James Lewis in Zusammenarbeit mit „The Forest Trust“ 2008 gegründete Radiosender „Biso na Biso“, möchte zur Verbesserung der Beziehungen zwischen den verschiedenen in der Waldregion lebenden Volksstämmen beitragen. **fides**

Der Radiosender strahlt Sendungen in 12 verschiedenen Dialekten aus. In der Redaktion arbeiten sechs Bantu und vier Pygmäen. In einem Umkreis von 100 Kilometern hat der Radiosender rund 50 000 Zuhörer. Der Sender bemüht sich auch um das Entstehen eines Bewusstseins vom nachhaltigen Umgang mit den natürlichen Ressourcen. Von den insgesamt 13 000 Einwohnern der Stadt Pokola sind 10 Prozent Pygmäen. In der Republik Kongo leben heute noch rund 3,6 Millionen Pygmäen. **fides**

TANSANIA

Beziehungen zueinander und zu Gott

Die „St. Simon Vorschule in Arusha“, Tansania ist eines der Projekte der Weissen Schwestern in Afrika. Diese Vorschule besteht aus drei Klassen. Die Baby-Klasse ist benannt nach dem Gründer der Afrikamissionare und hat den Namen Lavigerie. Die Mittel-Klasse heißt „Marie Salome“ nach der ersten Generaloberin der Weissen Schwestern. Die oberste Klasse trägt den Namen „St. Simon“ nach dem ersten Apostel.

Mitglieder der katholischen Pfarrei gründeten 1997 einen Kindergarten, damit ihre Kinder nicht in weit entfernt gelegene Einrichtungen gehen mussten. Leiterin war von Beginn an die Weisse Schwester Theresia Schmitt. Das war besonders für die Finanzen und die Verwaltung wichtig. Schwester Gisela Schreyer übernahm 2003 die Leitung von Schwester Theresia. Damals bestand die Gefahr, dass die Schule geschlossen würde, es kamen zu wenige Kinder. Bei der Bezahlung der Schulgelder drückten sich viele Eltern.

2004 kam Brigitta Gremm als Laienhelferin nach St. Simon. Brigitta ist eine gelernte Kindergärtnerin. Mit ihrer Hilfe konnte sowohl das Lernprogramm als auch die Erziehung allgemein verbessert werden. Im Mai 2005 kam Schwester Harriet Kabaije als Lehrerin dazu, sie sollte später die Arbeit von Brigitta Gremm übernehmen.



Es kostet die Schwestern etwas Mühe, die Kinder aufzustellen, damit alle auf dem Klassenfoto gut zu erkennen sind.

Heute betreiben die Weissen Schwestern den Kindergarten zusammen mit der Pfarrgemeinde. Die Schwestern haben sich verpflichtet, jeweils zwei Schwestern zu stellen, eine für den Unterricht und eine für die Verwaltung. Die andere Hälfte des Personals sind zwei Tansanierinnen, Sabina John als Lehrerin und Kesia Alfred als Köchin.

Die Vorschule ist für alle Kinder aus der Umgebung da. Sie soll ihnen zu einem guten Start ihrer Schulbildung verhelfen. Es wird darauf geachtet, dass Kinder aus armen Familien auch aufgenommen werden.

Die Vorschule hilft den Kindern, gute Beziehungen untereinander zu pflegen und auch zu Gott. Kinder aus verschiedenen Konfessionen werden aufgenommen. Sie lernen, gut miteinander auszukommen. In der Ausbildung wird auf jede Form von Gewalt und Zwang verzichtet. Die Kinder sollen im Spielen lernen.

Der Vorsteher des Ortes ist als Vorsitzender des Elternbeirates auch der Elternvertreter bei der Schulbehörde. Er berät die Schulleitung und hilft bei den Treffen mit den Eltern.

Die Schule liegt gleich neben der Pfarrei und in der Nähe des Schwesternhauses. Sie ist für alle offen, egal welcher Religionszugehörigkeit. Kinder kommen so-

wohl von den Lutheranern, von den Assemblies of God, von den Katholiken und von den Pfingstkirchlern. Einmal hatten wir sogar ein moslemisches Kind.

Es wird Schulgeld verlangt, aber es gibt besondere Förderungsmitel für wenigstens 20 Kinder. Diese Gelder kommen von der Pfarrgemeinde. Die geförderten Kinder kommen entweder aus armen Familien oder aus Familien, in denen ein Elternteil gestorben ist.

Die ganze Schwesterngemeinschaft unterstützt das Projekt und trägt bei, was immer möglich ist. Unser Tun ist ein Zeugnis von gegenseitiger Hilfe, wie wir als Schwestern zusammenarbeiten und Anteil nehmen an dem, was in der Schule passiert. Selbstverständlich sind wir alle auch beim Abschlussfest der Kinder mit dabei. Das offenbart etwas vom dem Familiengeist, den unsere Gründer Marie Salome und Lavigerie in uns zu sehen wünschten.

Harriet Kabaije



Für Weihnachten üben die Kinder schon ein Krippenspiel.

KABWATA, LUSAKA

Straßenkindern eine neue Chance geben

„St. Lawrence, Home of Hope“ steht in großen Buchstaben an der Wand eines Gebäudes an der Zufahrt zur Kirche St. Lawrence in Kabwata, einem der ärmeren Viertel von Lusaka, Sambia. Hier wohnen ehemalige Straßenkinder, die sich vorbereiten, wieder in ein normales Leben bei ihren Familien in ihren Heimatorten zurückzukehren. Der polnische Afrikamissionar Bruder Jacek Rakowski betreut das Projekt.

„Nein, dieses Projekt will keine ewige Heimstätte für Straßenkinder sein“, sagt der groß gewachsene polnische Weisse Vater Jacek Rakowski mit Bestimmtheit. „Wir bieten Straßenkindern eine zeitliche Basis. Von hier aus sollen sie sich allmählich wieder in einem normalen Leben zurechtfinden. Keiner der Jungen ist länger hier als ein Jahr.“

Mühevoll Reintegration

50 Kinder können in „St. Lawrence Home of Hope“ untergebracht werden. Derzeit leben dort 46 Jungen im Alter von acht bis 17 Jahren. Durchschnittlich fünf Kinder von der Straße werden im Monat aufgenommen. Im Home of Hope wird ihnen zuerst einmal Zeit und Sicherheit gegeben. Es dauert, bis sie sich eingewöhnen. Sie sind in einer neuen Umgebung, in einer Gemeinschaft mit anderen Kindern, in der es Regeln gibt, die man befolgen muss. Die Reintegration kostet Mühe und dauert. Meist sagen die Kinder nicht, weswegen sie von zu Hause weggegangen



Einem anderen kleinen Jungen beim Lernen helfen ist eine wichtige Erfahrung der sozialen Eingliederung.

sind. Aber alle haben eine Geschichte, die sie erzählen, die sie auch vor sich selber rechtfertigt. Die Kinder bekommen eine Chance, wieder Kinder zu sein, im Wissen, dass Erwachsene sich um sie sorgen, ihren Wert anerkennen und sie fördern. Jedes Kind wird medizinisch betreut und soll nach

einiger Zeit auch soweit sein, dass es wieder in die Schule geht.

Aus zerbrochenen Familien

Die Jungen sind aus verschiedenen Gründen von zu Hause weggegangen. Meist kommen sie aus zerbrochenen Familien, wo vielleicht die Mutter nicht mehr da ist,

weil sie entweder einfach fortgegangen ist, die Ehe geschieden wurde oder weil die Mutter gestorben ist. Oft laufen Kinder weg, weil sie kleine Diebstähle begangen haben oder einfach Angst vor der Strafe hatten. Oft ist der Grund auch eine Situation mit der sie al-



Das Willkommensschild begrüßt Straßenkinder und Besucher.



Immer zu Scherzen aufgelegt.

lein nicht fertig werden können, wo aber niemand im Haus ist, mit dem sie darüber reden können. Charles hat zum Beispiel seine Stiefmutter erwischt, wie sie in ihrem Haus der Prostitution nachgeht, wenn ihr Mann zur Arbeit ist. Sie hat Charles aus dem Haus gejagt, weil sie fürchtete, er würde ihrem Mann alles erzählen.

Bedrückende Erlebnisse

Der achtjährige Junge, der „Montag“ heißt, lebte bei seiner Mutter, die als Prostituierte arbeitet. Er musste die neugeborenen Kinder betreuen. Sie gab ihm Schlaftabletten, die er in die Milch tun und dem Kind zu trinken geben musste, nachdem die Mutter weggegangen war. Wenn die Mutter wiederkam, legte sie das Kind in eine Schachtel und brachte es weg. Der Junge merkte, dass irgendetwas nicht stimmte und ging von zu Hause weg. Doch er begreift bis heute nicht, wozu er benutzt wurde und was ihm damit angetan wurde.

Ein Zwillingsspaar wurde von der Polizei im Home of Hope abgegeben. Die beiden Jungen waren von einer Streife auf der Straße aufgegriffen worden, als sie gerade neu in Lusaka waren. Die beiden hatten lange zusammen im Busch gelebt, wo sie die Kühe der Familie hüten mussten. Dabei waren sie

kaum mit anderen Menschen in Berührung gekommen. Sie sprachen eine eigene Sprache, die sie beim Hüten entwickelt hatten. Als ihre Mutter starb, sagte ihnen niemand etwas davon. Auch der Vater starb kurze Zeit später. Wieder erfuhren sie nichts. Schließlich kam ein Mann, der sagte, er sei ihr Onkel, ihre Eltern seien tot und er würde sie nun mit nach Lusaka nehmen. In der Stadt rannten die beiden dann weg. Sie hatten ihre wenigen Habseligkeiten bei sich, als die Polizei sie fand.

Fruchtbare Zusammenarbeit

Bruder Jacek hat ein ganzes Netzwerk von Beziehungen aufgebaut, dazu gehören auch gute Verbindungen zur Polizei und zu den Behörden. Ebenso wichtig sind die Kontakte zu anderen Organisationen, die sich ernsthaft um Kinder kümmern. Es gibt auch so genannte „Nichtregierungsorganisationen“, die nur dem Namen nach etwas für Kinder tun und nur ganz geringe Zahlen aufnehmen. In Wirklichkeit geht es ihnen um die Hilfgelder, die dann für Büros, Gehälter und Autos ausgegeben werden. So ist es gut zu wissen, mit welcher Gruppe man zusammenarbeiten kann, die beispielsweise auch Mädchen von der Straße aufnehmen können. Auch international arbeitet Jacek mit



Der Afrikamissionar Bruder Jacek Rakowski (38) aus Krajenka in Polen.

vielen Organisationen und Privatpersonen zusammen, die seine Arbeit in Lusaka unterstützen. Das geht heute per E-Mail, Skype und Facebook. Auf diese Weise hält er auch Kontakt zu vielen ehemaligen Helfern und Freiwilligen. Etwa 700 „Followers“ bei Facebook sind ständig an seiner Arbeit interessiert und unterstützen das Projekt auch finanziell.

Wichtiger noch ist das Netzwerk von Marktfrauen und Arbeitern, die ihn anrufen oder ihm sagen, wenn wieder ein neues Kind in der Stadt angekommen ist. Die Kinder kommen nämlich immer zu den gleichen Plätzen und suchen die Gemeinschaft der anderen Stra-

ßenkinder. Nachts schlafen sie in Gruppen zusammen und schützen sich so auch vor Pädophilen, die sich besonders an die kleinen Neuankömmlinge heranmachen. Ein 19-jähriger Kinderschänder konnte mit Hilfe der Marktfrauen dingfest gemacht und der Polizei übergeben werden.

Wirkungsvolle Hilfe

Die Kinder leben immer an den gleichen Plätzen: hinter Tankstellen, Warenhäusern oder Einkaufstraßen. Morgens ist die beste Zeit, sie anzusprechen. Da sind sie noch nicht „high“ von den Schnüffelstoffen, die sie inhalieren, oder von dem billigen



Beim gemeinsamen Mittagessen sind alle Kinder Mitglied der Gemeinschaft.



Einer von denen, die wieder Hoffnung haben.

Schnaps besoffen, den sie mit dem tagsüber erbettelten oder gestohlenen Geld überall kaufen können. Jacek sagt: „Ich muss die Kinder noch in der ersten Woche erreichen, wenn sie ankommen, sonst sind sie im System der Straßenkin-

der eingebunden. Dort haben die älteren Kinder gern kleinere Kinder in der Gruppe. Die erregen mehr Mitleid beim Betteln.“

Im Home of Hope arbeiten mit Jacek ein Sozialarbeiter und ein Lehrer, dazu noch zwei Frauen, die in

der Küche beschäftigt sind. Der Lehrer gibt Nachhilfestunden und beurteilt das Bildungsniveau jedes Kindes. Dann können sie wieder eingeschult werden in der Schule, die sich auf dem Pfarrgelände gleich nebenan befindet.

Zeit ist die wichtigste Investition, die Jacek für seine Arbeit braucht: Zeit für die Kinder, die etwa ein Jahr im Heim bleiben. Zeit, um mit den Familien eine Rückkehr nach Hause vorzubereiten. Er hat auch Zeit und Zuwendung für jene, die nicht mehr von der Straße geholt werden können, die schon ganz fest „im System“ sind. Immer bringt er seinen Erste-Hilfe-Koffer mit, um Wunden zu verbinden. Er hilft auch, wenn jemand ins Krankenhaus muss. Dass er den Straßenkindern beisteht, wenn sie einen Toten zu beerdigen haben, wird ihm besonders hoch angerechnet.

Hans B. Schering

IMPRESSUM

Eigentil der Afrikamissionare- Weisse Väter

Redaktion:

P. Hans B. Schering, Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse Väter, Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:

Zustellung durch Förderer: 10,00 Euro.
Postzustellung: 12,90 Euro, Belgien: 14,50 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert. 7% Mehrwertsteuer im Bezugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über: Afrikamissionare, Postgiro Köln 2265 62-505, BLZ 370 100 50, oder Commerzbank Köln 9 831 241, BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen: Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HVEDEMM429

Litho und Druck:

LVD Limburger Vereinsdruckerei, Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14

ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de

50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
Commerzbank, Köln : 9 831 241, BLZ 370 800 40
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
Postbank Berlin: 636498-108, BLZ: 10010010
66763 Dillingen/Saar, Friedrich-Ebert-Straße 63,
Tel. (06831) 71187, Fax (06831) 705626
Postgiro Saarbrücken 5006-661, BLZ 59010066
Frankfurt/Main
Postgiro Frankfurt 220225-607, BLZ 50010060
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
Sparkasse Zollernalb 86302069, BLZ 65351260
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
Volksbank Hörstel 800809000, BLZ 40363433
Linz/Rhein,
Sparkasse Neuwied 2527 BLZ, 574 501 20
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-000, Fax (089) 148852-015
LIGA-Bank München 220 121 6, BLZ 750 903 00
54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
Pax-Bank, Trier 3007744012, BLZ 58560294
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-

gen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0, Fax (0651)-3053
A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0
Fax 0049 7474-9555-99 - P.S.K: 7 179 374.

WEISSE SCHWESTERN

54292 Trier, – Regionalleitung –
Hermeskeiler Straße 49, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Postgiro Köln 92550-509, BLZ 37010050
56154 Boppard, Rheinblick 9,
Tel. (06742) 60068 und 60069
66271 Kleinblittersdorf, St. Barbarahöhe 1,
Tel. (06805) 39298
50825 Köln-Ehrenfeld, Seniorenwohnheim
Heilige Drei Könige, Schönsteinstr. 33
Tel.(0221) 35935824
50939 Köln-Klettenberg
Karl-Begas-Str. 1, Tel. (0221) 3377079-0
51069 Köln
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
66280 Sulzbach-Neuweiler,
St. Ingberter Str. 20, Tel. (06897) 578298
54290 Trier, Altenheim St. Elisabeth,
Böhmerstr 14, (0651) 71 60 244
54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-
gen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-222

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**

